

grabens) gedeckt, in den kriegerischen Zeiten des Mittelalters aussergewöhnlich zu leiden hatte, ist leicht zu begreifen; mehrmals mussten die Mönche das Kloster räumen, und die Gebäude wurden entweder als Bollwerk oder als Spital hergerichtet. Den Todesstoss gab ihm aber doch erst das Decret des Präfecten der französischen Revolutionszeit vom 15. März 1802, wodurch das Kloster aufgehoben, die Kirche gänzlich niedergerissen und in der Krypta, welche noch die Gebeine des hl. Magnericus in einem kostbaren Schranke barg, ein Ofen zum Kalkbrennen eingerichtet wurde! (S. 10.)

Der Verfasser beschreibt sodann im III. Cap. (S. 31—58) die wechselnde Ab- und Zunahme des Güterbesitzes der Abtei, und im IV. Capitel (S. 58—94) die Verwaltung der abtheilichen Grundherrschaft und die Lage der abhängigen Bevölkerung, wobei er namentlich dem Zehent, der Gerichtsbarkeit, dem Patronatsrecht besondere Aufmerksamkeit schenkt, und legt zum Schluss in 7 Beilagen verschiedene, die Abtei betreffende wichtigere Documente als Anhang bei.

Eine Abbildung nach einem Aquarell von Lothary zeigt uns die Abtei St. Martin, wie sie im Jahre 1800 ausgesehen hat.

Wir wünschen von ganzem Herzen, »es mögen recht viele (und nebenbei gesagt: ebenso gediegene) Einzeluntersuchungen und Monographien über vormaliges Klostergut dazu beitragen, für die künftige Klostergeschichte unserer Länder eine immer breitere Grundlage zu schaffen.«  
*Dr. R.*

## P. Willibald Hauthaler O. S. B.: Die Nonnbergerrotel von 1508.

Ein Beitrag zur Geschichte der Klösterlichen Gebetsverbrüderungen und des alten Rotelwesens. Sep.-A. aus den »Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde«, Bd. XXXIX (1899). 17 Seiten.

Ein schönes Beispiel einer in dem Frauenkloster am Nonnberg entstandenen und heute noch in dessen Archiv aufbewahrter Rotula gibt dem Verf. den Anlass, dieses wichtige Kapitel der Klosterliteratur zu beleuchten und zu besprechen.

Die zu Gebetsverbrüderungen vereinigten Klöster pflegten einander durch eigene Schreiben von dem Hinscheiden ihrer Mitglieder mit längeren oder kürzeren Daten über ihr Leben zu verständigen. Der Verf. führt uns eine Reihe solcher Todtenbriefe (rotula, Rotel) aus der Salzburger Diocese vor, von jenem ältesten angefangen, durch welchen dem Bischofe Virgilius (von Salzburg) der Tod eines Mönches Cundolt mitgetheilt wurde und das im Mon. Boica XIV, 351 zuerst bekannt gemacht worden ist. Ein bisher ungedruckter Rotelbrief dd<sup>o</sup> Salzburg, 1390 August 23., dessen Original auf Pergament im Kloster St. Peter sich befindet, wird von P. Hauthaler im vollen Wortlaute abgedruckt. Er verfolgt die Entwicklung der Rotelbriefe sodann weiter bis ins XVIII. Jahrhundert mit einigen Bemerkungen über die darauf bezügliche Literatur.

Die Bezeichnung Rotula für diese, wenn man sich modern ausdrücken wollte, Partezettel ist nur eine übertragene, denn eigentlich bezeichnet Rotula oder Rotel ein dem Boten oder Ueberbringer des Todtenbriefes mitgegebenes und aufgerolltes Pergamentblatt, welches den Zweck hatte, die Bescheinigung über die Abgabe des Todtenbriefes von den einzelnen Klöstern aufzunehmen. Derartiger Attestrotel sind unter anderen in dieser Zeitschrift einige publiciert worden, wie z. B. die aus Admont vom J. 1484, aus St. Lambrecht vom J. 1501; ein aus Gleink in Oberösterreich aus dem Jahre 1497 stammender Rotulus befindet sich heute im Archiv von St. Peter in Salzburg. Dieser Gruppe gehört nun auch der von Hauthaler neu publicierte Nonnbergerrotel an. Der Herr Verfasser bespricht eingehend den Inhalt und Wert desselben, gibt einen vollständigen Abdruck mit den nothwendigsten Erklärungen, sowie eine gelungene Reproduction des am Kopfe dieses 310 cm. langen und 16 cm. breiten Pergamentstreifens angebrachten Gemäldes, das in schöner Zeichnung auf Goldgrund in der Mitte Maria mit dem Jesuskinde, zu beiden Seiten die Patronen St. Be-

nedict und St. Erentrudis darstellt. Unmittelbar unter dem Bilde vor der ersten Schriftzeile sind drei Wappen angebracht, das von Salzburg in der Mitte, rechts (heraldisch) das vom Kloster Nonnberg und links das der damaligen Aebtissin Regina Pfaffinger.

Br ü n n.

Dr. B. Bretholz.

### Un Prieuré de Fontevrault au XIX siècle, Sainte-Marie de Fontevrault de Chemillé (1805—1893)

in 12<sup>o</sup>, XVIII—320 pg. Angers 1895.

In der Diöcese Poitiers (Departement Maine-et-Loire) befand sich einst das im Jahre 1100 von dem sel. Robert von Arbrissel, einem begeisterten Prediger des ersten Kreuzzuges, gegründete Benedictinerinnen-Kloster von Fontevrault. Im Laufe der Zeit erstieg diese von den französischen Königen reich dotierte und freigebig mit Privilegien ausgestattete Abtei den höchsten Rang in der Reihe der Frauenklöster: unter ihren 37 Aebtissinnen zählte man nicht weniger als 15 von königlichem Geblüt. Zu Ende des 18. Jahrh. zählte der Orden von Fontevrault 57 Priorate mit zusammen 1500 Schwestern, wovon im Mutterhaus 180 wohnten. Aber trotz seiner Macht und Herrlichkeit und vielleicht gerade wegen seiner royalistischen Verbindungen konnte der Orden keine Gnade von der Republik erwarten: auch er wurde aufgelöst, die Nonnen aus ihren Häusern vertrieben und nach allen Windrichtungen zerstreut; auch in der Restauration unter Ludwig XVIII gelang es ihnen nicht, von ihrem Mutterhaus wiederum Besitz zu ergreifen, dennoch aber sollte der Fontevristenorden nicht gänzlich verschwinden: in der kleinen Stadt Chemillé (Diöcese von Angers) sollte das schöne Werk, wenn auch nicht in dem früheren Glanze, so doch in jugendlicher Stärke und Anmuth, geläutert durch die bitteren Erfahrungen, zu Anfang des XIX. Jahrh. wiedererstehen. Der Pfarrer von Chemillé P. Aillot suchte nämlich im Jahre 1803 nach Mitteln, um eine Mädchenschule wieder einzurichten, und da traf es sich, dass eine ehemalige Fontevristin aus Regrippière Mme. Marie-Josephine Rosé mit noch einer Ordensschwester die Durchführung des verdienstlichen Werkes übernahm, und zwar mit so erstauulichem Erfolge, dass die Gründerin vor ihrem Tode (1842) noch die Genugthuung hatte, den Orden von Fontevrault durch königliche und kirchliche Autorität anerkannt und bestätigt in Chemillé wiederaufleben zu sehen, ja dass sogar einige Jahre darauf auch die Reliquien des sel. Robert von Arbrissel in feierlichem Aufzuge von Fontevrault nach Chemillé übertragen werden konnten. Diese wunderbare Wiedererweckung des Ordens unter den oben angeführten Umständen behandelt diese oben genannte, von dem Abbé Chalubert in Angers verfasste kleine Monographie, deren Reinertrag zum Besten des frommen Werkes bestimmt ist.

### J. A. Chollet: La psychologie des élus.

Paris, Lethielleux 1901.

Nachdem erst kürzlich der elsässische Trappistenpater Steil vom Kloster Oelenberg im Philosophischen Jahrbuch [XIV (1901), p. 28—46] einen beachtenswerten Aufsatz »über die Thätigkeit der vom Leib getrennten Seele vom Standpunkte der Philosophie« geschrieben, gibt uns Abbé Chollet in vorliegendem Buche mit Einbeziehung der Offenbarungslehre eine richtige »Psychologie« der auserwählten Seelen. In unserer Zeit, die so rüstig in der Materie schafft und darum auch die philosophische Wissenschaft auf die psychologische Disciplin reduciert, ist ein solches Buch doppelt willkommen. Im Vorwort wird die Nothwendigkeit einer Psychologie des Uebernatürlichen treffend begründet. In 9 Capiteln verbreitet sich der Verfasser, im Anschluss vor allem an den hl. Thomas, über die neuen Lebensbedingungen der vom Leib getrennten Seelen, die Befreiung des Geistes, dessen Thätigkeit sich vollzieht auf Grund irdischer Er-